

Briefkasten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **20 (1964)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Briefkasten

Ein prachtvoller Fund

Am 18.4.1964 haben die „Basler Nachrichten“ einen Leserbrief abgedruckt. Was sagen Sie zum folgenden Anfang:

*„Ihr stößt ins Leben uns hinein,
ihr läßt den Armen schuldig werden;
dann überläßt ihr ihn der Pein,
denn alle Schuld rächt sich auf Erden.
Diese Worte Heinrich Pestalozzis gehen uns alle an; sie sind ein Mahnwort auch in unserer Zeit...“*

Antwort: Was wir dazu sagen? Zunächst das eine, daß Pestalozzi nie daran gedacht hat, diesen Vers zu schreiben. Und dann das andere, daß es sich dabei um ein entstelltes Gedicht aus Goethes „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ handelt. Goethe freilich hat gesagt: „Ihr führt ins Leben uns hinein“. Er wäre nicht imstande gewesen, das oben gewählte „ihr stößt“ zu wählen, weil es sich hierbei um eine junge fehlerhafte Form handelt, die — wie man uns immer wieder bestätigt — nur in der Schweiz auftritt. Der Fehler, die zweite Person der Mehrzahl von starken Verben umzulauten, tritt im falsch zitierten Gedicht gleich noch zweimal auf: „ihr läßt“, statt „ihr laßt“, „ihr überläßt“, statt „ihr überlaßt“. So bietet dieser Leserbrief ein sehr anschauliches Beispiel für einen Fehler, der in der Schweiz immer mehr um sich greift.

am

Ambassador

Zu unserer Auskunft über die „Ambassadorenstadt“ teilt uns eine wohlinformierte Leserin, die früher als Bundesratsgattin selbst diplomatische Aufgaben zu erfüllen hatte, folgendes mit:

Nehmen Sie einem alten Mitgliede nicht übel und legen Sie es nicht als

Schulmeisterei aus, wenn ich gerade am vorletzten Worte des immer mit Spannung studierten „Sprachspiegels“ hängen blieb.

Der Ambassador ist nämlich kein Gesandter, sondern ein Botschafter, der im Rang immer über dem Minister (frz.) oder deutsch „Gesandter“ steht. Er hat vor letzterem immer den Vortritt. In Bern zum Beispiel gilt folgende Rangordnung:

Bundespräsident mit Gattin,
6 Bundesräte mit Gattinnen,
die alt Bundesräte und ihre Gattinnen,
der Nuntius Sr. Heiligkeit des Papstes,
die *Botschafter* nach ihrer Anciennität,
das heißt nach dem Tag der Überreichung ihres Beglaubigungsschreibens beim Bundespräsidenten und dem Vorsteher des Politischen Departementes,
die Gesandten ebenfalls nach Anciennität,
die Geschäftsträger ebenfalls nach Anciennität.

Nun hatte der König von Frankreich die Schweizer als Krieger nötig, deshalb zeichnete er dies kleine Land aus und tat ihm die Ehre an, einen Botschafter zu entsenden; früher gab es eben sonst Botschafter nur zwischen Großmächten. Der Botschafter steht statt seines Königs da (oder seiner Regierung), während der Gesandte (frz. Minister) eben nur „gesandt“ ist, weniger Ehren genießt, aber selbst auch weniger Aufwand aufzubringen und weniger Kompetenzen hat.

Möglich daß der „Ambassadeur de Sa Majesté très chrétienne“ lieber im kath. Solothurn wohnte als im protestantischen Bern. Wann er nach Bern zog, weiß ich nicht, wohl einmal zwischen 1848 und 1900.

Seit dem Zweiten Weltkrieg hat leider wie in andern Dingen auch in der Diplomatie eine große Inflation überhand genommen. Jeder Negerstaat tut es nicht unter einem Botschafter. 1950 waren etwa 30 diplomatische Missionen in Bern — heute sind es etwa 80.

B. v. S.